

Sächsische Volkszeitung

Erste Ausgabe täglich nachm., mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Verlag: Sächsische Volkszeitung, Leipzig, Postfach 10 01.
Redaktions-Adresse: Leipzig, Postfach 10 01.
Redaktions-Telefon: 11-1 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Inserate werden die halbjährige Zeit für 1000 Rubel in
15 Pf. berechnet, bei Wiederholung bedeutender Ruben.
Anzeigen, Redaktionen und Geschäftsstellen: Dresden,
Viktoriastraße 43. — Fernsprecher Amt 1 Nr. 1390.

Vater Denisse und seine Gegner.

Das Werk des gelehrten Dominikanerpaters Denisse über „Luther und das Luthertum in der ersten Entwicklung“ (Verlag Fr. Kirchheim u. Co., Mainz) hat in der Gelehrtenwelt sehr großes Aufsehen erregt; darüber läßt sich gar nicht mehr streiten. Denn noch ist das Gesamtwerk nicht erschienen, sondern nur der erste Band und schon zeigt es sich, daß für denselben, wie uns vom Verlage mitgeteilt wurde, eine zweite Auflage nötig ist. Hierin liegt ein ganz ungewöhnlicher Erfolg für das wissenschaftliche Werk. Es war eben nicht möglich, dasselbe einfach totzuschweigen.

Die liberale protestantische Presse hat es sich zwar sehr bequem zu machen gesucht. Mit einigen Phrasen glaubte sie sich über das unangenehme Buch hinwegsetzen zu können; aber in der Gelehrtenwelt geht dies nicht. Dafür hat schon der Autor einen zu guten Klang und sein Werk einen zu bedeutenden wissenschaftlichen Wert.

Eine große Zahl von Entgegnungen sind dem Buche auch zu teil geworden; mit diesen nun befaßt sich P. Denisse in der Einleitung zu der zweiten Auflage. Mit großem Interesse haben wir die Widerlegung seiner Gegner gelesen. Die Lutherforscher kommen hierbei bis unter die Räder. Da steht der grundgelehrte Denisse in seiner ganzen Größe und Gelehrsamkeit vor uns, und so mancher deutsche Universitätsprofessor muß sich hierbei Dinge sagen und Unrichtigkeiten nachweisen lassen, so daß wir es ganz begreiflich finden, wenn Denisse in diesen Reihen keine Gönner hat. Den bekannten Reformkatholiken Dr. Müller, dem wir nächstens in der „Sächs. Volkszeitung“ etwas näher treten wollen, tut er kurz ab und weist ihm totale Unkenntnis der Lehre des heiligen Thomas nach.

Was Vater Denisse sodann gegen Professor Dr. Spahn ausführt, wird in den weitesten katholischen Kreisen volle Zustimmung finden. Wenn der preussische Ministerialdirektor Dr. Althoff auch glaubte, er könne Dr. Spahn gegen Denisse ins Feld führen, so ist ihm jetzt wohl die Lust hierzu vergangen. Professor Dr. Spahn geht bedenkliche Bahnen; in der Zeitschrift „Die Fackel“ bezeichnet er den Katholizismus und Protestantismus als gleichberechtigt! Das ist alles, nur nicht mehr katholisch und die sog. Kritik Spahns in „Lage“ über Denisses Werk ist schon eher protestantisch als katholisch, ja einseitiger und ungerader als protestantische Kritiker. Wir kennen den jungen Professor Dr. Spahn persönlich nicht, wohl aber fast sämtliche seiner Werke und haben uns schon oft gefragt: Wie ist es möglich, daß dieser junge Herr solche unklare Ideen mit sich herumträgt, da er zum Vater einen der selbstlosesten, frommen Katholiken, einen der härtesten Köpfe des deutschen Parlamentes hat? Wenn Professor Dr. Spahn so weiter macht mit seinen „Kompromissen“, muß ihm auf das Entschiedenste entgegengetreten werden, und daß P. Denisse es so offen tut, freut uns. Schlimm geht es dem Erlanger Professor Kolbe, der auf einer einzigen Seite seiner Gegenschrift sich sechs der denkbar größten Verstöße nachweisen lassen muß; dieser „Gelehrte“ ist einfach fertig! Mag er auch über die „Grobheit“ des Dominikaners sich aufhalten; wer so wissenschaftlich arbeitet wie Kolbe, verdient keine andere Behandlung, den muß man als das charakterisieren, was er ist.

Aber auch Professor Barnad muß nun reden; er hatte auf Denisse's Werk bereits geantwortet. Darauf erwiderte dieser und wies ihm eine Reihe Unrichtigkeiten nach. Nun wollte Barnad der weiteren Antwort ausweichen mit dem Sage, Denisse habe ihn der Lüge beschuldigt. Dieser hat dies nicht getan; die wissenschaftliche Ehre des Berliner Professors macht eine Antwort nötig.

Hier wollen wir das Urteil des ersten protestantischen Gelehrten anführen, der im Gegensatz zu den evangelischen Bundespastoren über den „bösen“ Vater ganz anders urteilt. Der protestantische Professor Köhler in Gießen schreibt in der „Christlichen Welt“, 1904, Nr. 9:

„Mit souveränem Stolze breitet Denisse seine Kenntnis der mittelalterlichen Scholastik und Mystik vor uns aus; er überschattet oft mit einer Flut von Zitaten, auch wenn sie der Sache nicht weiter notwendig sind. Das ist vorgefährlich; hier liegt Denisses Stärke und die Schwäche der bisherigen Lutherforschung. Hier können wir von Denisse lernen. Die Fragestellung; Luther und Mittelalter ist von verschiedenster Seite her energisch aufgeworfen und in Einzeluntersuchungen mit Erfolg erörtert worden. — Dennoch, Denisses Buch zeigt, wie viel hier noch zu tun ist, und beschränkt durch eine Reihe seiner Bemerkungen. Es gelangt ihm, dank seiner staunenswerten Kenntnis mittelalterlicher Literatur, an verschiedenen Einzelstellen Luther das mittelalterliche Vorbild nachzuweisen und der Literarkritik damit wertvolle Winke zu geben. Wenn er dabei immer wieder uns Protestanten zuruft: „Ihr kennt das Mittelalter gar nicht“, so sind wir ehrlich genug, unter Ablehnung der Maßlosigkeit dieser Polemik einen berechtigten Kern in ihr anzuerkennen. Denisse hat hier in der Tat Neues geboten.“

Köhler gibt ferner zu: „Denisses scharfsinnige Erörterung über die angeblichen Vorlesungen (Vorträge) zum Niderbuch wird im Wesentlichen beifall finden. Es ist ihm hier die glückliche Entdeckung gelungen, daß ganze Stücke angeblich Luther'schen Eigentums wirklich Entlehnungen aus Augustinus sind, weit mehr, als man bisher wußte. Allzuviel Echtes bleibt in der Tat nicht übrig, und ob dieses Wenige von Luther stammt, erscheint angehts der von Denisse gebrachten Argumente sehr zweifelhaft.“

Auch Professor Kawerau in Breslau gibt zu, man finde in dem Werke „Luther und Luthertum“ „eine Fülle dankenswerter Notizen“ aus Denisses unvergleichlicher Kenntnis der altkirchlichen

und mittelalterlichen Literatur, in denen er für andere, schwer auffindbare oder erkennbare Zitate Luthers nachweist, wie denn überhaupt der grundgelehrte Denisse fast auf jeder Seite sich kundgibt, so daß für unsere Lutherforschung in Einzelheiten hier mancher schätzbare Beitrag geliefert ist. Wenn ich etwas an Denisses Buch mit Freuden begrüße, so ist es der Dienst, den er der Lutherforschung durch einer beträchtlichen Reihe von Zitaten aus Augustin, Beda, Bernard, dem Brevier, der Liturgik usw. erwiesen hat.“ So wird Denisse von seinen eigenen wissenschaftlichen Gegnern hochgeschätzt, weil sie die Wahrheit lieben, mag er auch im Protestantismus und besonders am Idealbilde Luthers manche Blöße aufdecken.

Die nationalliberale Partei und der Schulkompromißvertrag.

Nun ist das preussische Abgeordnetenhaus wieder zusammengetreten, als die Herren der nationalliberalen Fraktion das Bedürfnis hatten, sich über die in den Ferien von den eigenen Freunden erhaltenen Schläge zu trösten und sich neuen Mut zuzusprechen, um nicht von dem eigenen gestellten Initiativantrage zurückzuweichen. Am Donnerstag hielt die nationalliberale Fraktion des Abgeordnetenhauses eine Sitzung ab, um sich über die durch ihren Antrag geschaffene Lage zu beraten. Wohin die Ansichten im allgemeinen gingen und ob in der Fraktion selbst nicht Widerspruch gegen den Antrag laut wurde, erfährt man natürlich nicht. Es ist aber sehr nabeliegend, daß die Einigkeit der Fraktion trotz der Versicherungen der Abg. Sattler und Hadenberg nicht mehr besteht; man hat ja inzwischen durch den temperamentvollen Herrn von Eyern erfahren, daß er und mit ihm ein großer Teil der Abgeordneten gar nicht mehr in Berlin anwesend waren, als der Antrag eingebracht worden ist. Diese Mitglieder haben es nun sehr bequem, sich dem Widerstande der Jungliberalen zu fügen.

Aber auch die gesamte Fraktion scheint mitvoll zurückzuweichen, was aus dem parteioffiziösen Bericht über die Versammlung sehr deutlich herauszusehen; es heißt nämlich in demselben:

„Allseitig wurde die Ueberzeugung ausgesprochen, daß, so bedauerlich die im Lande herorgebrachte Erregung auch sei, sie doch in der Hauptsache nur auf einer mißverständlichen Auffassung und Auslegung des Antrages beruhe. Insbesondere sei es mißverständlich, wenn man in dem Antrage eine grundsätzliche Ablehnung der Simultanen und einen Verzicht auf die weitere Ausgestaltung des Simultanschulsystems erblicke. Der Sinn des Antrages gehe vielmehr dahin, daß überall da, wo ein Simultanschulsystem kraft Gesetzes besteht, also insbesondere in Hessen-Kassau, dieser gesetzliche Zustand erhalten bleiben, überall da, wo ein solches System kraft Verwaltungsordnung sich geschichtlich entwickelt hat, der Inhalt dieser Verwaltungsordnung in das Gesetz übergehen solle, und weiterhin die rechtlichen Voraussetzungen festgelegt werden sollen, unter denen auch in anderen Landesteilen die Errichtung neuer Simultanschulen möglich ist.“

In diesen Worten liegt ein weitgehendes Entgegenkommen an die unzufriedenen Jungliberalen; es wird diejenige also gesagt, daß die Simultanen gar nicht unterdrückt oder in ihrer Ausbreitung gehindert werden soll. Diese Stellungnahme ist eine sehr neue; bei der Begründung des Antrages hat der Abgeordnete Hadenberg ganz anders gesprochen. Auch der Antrag läßt diese Deutung absolut nicht zu; er will bekanntlich die Simultanschule nur getrennt an „historischen und nationalen“ Gründen, d. h. in den Provinzen Hessen-Kassau und Posen. Hier aber soll noch darüber hinausgegangen werden. Es erscheint uns sehr zweifelhaft, ob die nationalliberale Fraktion überhaupt in der Lage ist, für sich allein den Kommentar zum Antrage zu geben; dieser ist als ein Kompromißantrag eingebracht worden. Zweifelsohne steht das eine fest, daß die Konservativen mit dieser Auslegung nie und nimmer einverstanden sein können; diese müßten förmlich ihr Programm und ihre ganze Vergangenheit leugnen, wenn sie einer derartigen zustimmen wollten.

Die Verlegenheit der Nationalliberalen könnte sich nicht treffender ausdrücken, als es in dieser parteioffiziellen Kundgebung geschieht. An dem Antrage selbst kann man nichts mehr ändern, der Wortlaut desselben steht fest. Nun legt man ihn anders aus; das alte und schwache Ausfluchtswort aller Leute, die sich in peinlicher Verlegenheit befinden. Wie oft hört man im täglichen das Verlegenheitswort über die Lippen kommen: „So habe ich es nicht gemeint.“ Ganz ähnlich sagt jetzt die nationalliberale Fraktion. Damit soll auch dem Zentralvorstand der Partei, der am 12. Juni tagt, der Weg gezeigt werden. Die „Nat. Ztg.“ sagt jetzt schon, daß die Sitzung des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei am 12. Juni auf alle Fälle eine Einigung und Aufklärung schaffen wird, um die vielfach bestehende Unzufriedenheit über den Schulantrag durch befriedigende Beschlüsse zu beseitigen. Wenn auch der Antrag selbst keine Zustimmung der Wähler hervorrief, darf man den Worten der einzelnen Abgeordneten Glauben schenken, daß die Fraktion bei Beratung des kommenden Gesetzes alles aufbieten wird, um dem liberalen Gedanken zum Siege zu verhelfen. Der Wunsch aller christlichen Parteigenossen geht dahin, daß die nationalliberale Partei sich selbigen möge, und trotz augenblicklicher Mißstimmung bei den anderen liberalen Parteien, daß sich auch diese wieder zu erproblicher Mitarbeit bereit finden mögen, um das erstrebenswerte Ziel der Einigung aller Liberalen in absehbarer Zeit zu erreichen. Dazu gehört aber vor allem, daß sich die Genossen innerhalb der eigenen Partei, Alte und Junge, wieder zusammensuchen werden und zusammenfinden müssen in gemeinsamer Arbeit zum

Wohle der nationalliberalen Partei in Preußen und im Reiche. Darum darf man der Hoffnung Ausdruck geben, daß von der Berliner Zentralvorstandssitzung ein Akt der Verständigung ausgehen wird.“

Es ist doch schon der stärkste Lohn, gerade jetzt von der „Einigung der Liberalen“ zu reden, wo sich diese selbst so sehr in den Saaren liegen und nicht einmal Fraktion und Wähler einig sind. Das Zentrum kann dem Streite, der kommen mußte, mit aller Gemütsruhe zusehen.

Reichstag.

Berlin, 9. Sitzung am 10. Juni 1904.

Heute wurde der Entwurf über die Kaufmannsgerichte in zweiter Lesung zu Ende beraten. Der Kompromißantrag des Zentrums, der Konservativen und Nationalliberalen fand leider keine Annahme, da in diesen Fraktionen eine sehr schlechte Befragung herrschte, namentlich fehlte: fast alle Abgeordnete, die auch dem preussischen Abgeordnetenhaus angehörten, obwohl dort die Sitzung schon über eine Stunde aus war. Es wurde somit beschlossen: Das passive Wahlrecht der Frauen, das allgemeine aktive Wahlrecht mit dem 21. und das passive mit dem 25. Lebensjahre. Damit ist das Gesetz endlich gefehdet und wenn in dritter Lesung eine Aenderung eintritt, kommt es zu Fall. Ob der Reichstag in der kommenden Woche besser besetzt ist, erscheint uns sehr zweifelhaft.

Die zweite Lesung des Entwurfes über die Kaufmannsgerichte wird bei dem Artikel 9a: Wahl der Richter fortgesetzt. Träger (Vollsp.) meint, angesichts des Kompromißantrages, daß es heißen werde: „Schwachheit, kein Name ist Reichstag.“ Das Wahlrecht der Frauen ist geboten, sowohl das aktive wie das passive. Leider haben die männlichen kaufmännischen Organisationen sich aus Konkurrenzneid gegen dieses ausgesprochen. — Limborn (Zentr.): Materieell bin ich mit dem Kommissionsbeschlusse einverstanden; namentlich bedauere ich sehr die Herabsetzung des passiven Wahlalters von 30 auf 25 Jahre. Sollten sich Mängel hier herausstellen, so muß eben das Gesetz geändert werden! Es ist sehr leicht, jetzt den Ritter der Frauen zu spielen, besonders von freimütiger Seite. Die selbst gar kein Freund des Gesetzes ist. Aber die Kommissionsanträge enthalten auch sehr wesentliche Fortschritte gegen das Gesetz; ich nenne nur die Herabsetzung der obligatorischen Einrichtung auf Städte mit 20000 Einwohnern, das Proportionalwahlsystem, die Einlegung der Konkurrenzklause usw. Solange die heutige Verfassung besteht, müssen wir uns mit dem Bundesrat verständigen. Nun sind wir in keinem Punkte hinter das Gewerbegericht zurückgegangen. Wenn jetzt das Gesetz scheitert, werden wir mehr den Anschluß an die Gewerbegerichte erhalten. Von Standpunkte des praktischen Sozialpolitikers aus muß man das Gesetz annehmen! Es handelt um die salus publica und da bringe ich jedes Opfer. Wer jetzt die Angriffe auf sich nimmt, der ist der Mutige! Aber der Lauf der Zeiten wird zeigen, daß die Klügeren, die um Limborn waren! (Beifall.)

Staatssekretär Graf v. Saldern: Wir werden noch viele Änderungen annehmen, selbst wenn der Kompromißantrag Annahme findet. Das Gesetz fällt, wenn derselbe nicht angenommen wird. Die Annahme des Gesetzes ist ein sehr wichtiger Schritt. Lipinski (Soz.) und Bödler (Antil.) erklären sich gegen die Kompromißanträge, letztere stimmen unter Umständen gegen das Gesetz.

Nach längerer Debatte wurde der Kompromißantrag abgelehnt, da nur ganz wenige Konservative (8) anwesend waren. Es ist somit beibehalten das aktive Wahlrecht der Frauen. Dieses tritt alljährlich mit dem 21. Lebensjahre und das passive mit dem 30. Lebensjahre ein.

Der Artikel 15 behandelt u. a. den Ausschluß der Rechtsanwälte, den die Kommission festgesetzt hat.

Nisbert (Zentr.) begründet den Antrag: Rechtsanwältinnen und Personen, welche das Verhandeln vor Gericht geschäftsmäßig betreiben, werden als Prozeßbevollmächtigte oder Stellvertreter des Staates nur zugelassen, wenn 1. ein Anspruch des im § 8 Nr. 6 bezeichneten Art einen Streitgegenstand bildet; 2. eine Partei es beantragt, die am Tage des Kaufmannsgerichts weder wohnt, noch eine Handelsniederlassung hat oder beschäftigt ist, oder die glaubhaft macht, daß sie aus einem sonstigen Grunde am Erscheinen oder Verhandeln vor dem Gericht verhindert ist. — Lipinski (Soz.) begründet den Antrag, die Verfassung bei allen Streitigkeiten unter 500 M. auszuschließen. — Dr. Müller (Weimarer Volksp.): Das ist eine sehr plutokratische Regelung; unter der bei gewissen Umständen der Angestellte sehr selten ist. Weber tritt für die Zulassung der Rechtsanwältinnen ein. — Limborn (Antil.) spricht gegen die Zulassung der Rechtsanwältinnen. Nehmen Sie doch nicht alles Gute aus der Vorlage heraus. — Nisbert (Zentr.) unterläßt den Antrag Nisbert. Das Zentrum habe in der Kommission in seiner Weise einen sozialdemokratischen Antrag abgelehnt, sondern selbständig seine Anträge eingebracht. Die Erhöhung der Verfassungskasse auf 500 M. wird abgelehnt, ebenso die Zulassung der Rechtsanwältinnen. Der Rest des Gesetzes wird ohne Debatte angenommen. Präsident Graf v. Saldern tritt mit, daß Montag keine Sitzung stattfindet. — Nächste Sitzung morgen 1 Uhr. Wahlprüfungen und Petitionen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Ministerwechsel in Preußen? Der Minister des Innern Reichert von Hammerstein soll nun doch abgehen und zwar bis zum kommenden Herbst. In den Parlamenten bedauert niemand sein Aufschreiben, höchstens die konservative Partei, mit allen anderen Fraktionen hat er sich überworfen. Daneben ist Reichert von Hammerstein ein „Ultra-Reaktionär“, der gegen jeden Fortschritt sich sträubt. So ist er auch gegen Verbesserungen am Gesetzentwurf über die Kaufmannsgerichte. Als sein Nachfolger wird Reichert von Wanteuffel genannt, jener Herr, der kürzlich im Abgeordnetenhaus so scharf gegen das Reichstagswahlrecht vorging. Seine Berufung in das Ministerium würde fast noch schlimmer sein, als wenn der jetzige Minister bleibt.

Ueber den deutsch-russischen Handelsvertrag haben wir schon vor einigen Tagen auf Grund bester Information mitteilen können, daß die Haupt Schwierigkeiten beseitigt seien. Diese zuerst von uns ausgegebene Nachricht erzählt nun eine weitere Bestätigung in der offiziellen „Zukunft“.

ischen Reichsforst", die schreibt: „Die deutsche und die russische Regierung sind mit dem Austausch von Erklärungen beschäftigt, durch welche die Wiederaufnahme der mündlichen Handelsverhandlungen ermöglicht wird. Das die Verhandlungen zum Abschluss eines Handelsvertrages führen, steht außer Zweifel.“ Eine indirekte Bestätigung dieser zuverlässigen Ankündigung des Zustandekommens des Vertrages enthält eine Meldung der „Birshwija Wjedomosti“. Das Blatt schreibt: „Die neuesten Nachrichten bestätigen, daß die Verhandlungen über den deutsch-russischen Handelsvertrag in beschleunigtem Tempo geführt werden, und daß in den prinzipiellen Hauptfragen volle Einigkeit erzielt worden sei. Es heißt, Deutschland habe wesentliche Zugeständnisse gemacht, welche Rußland die wirkliche, nicht nur eine angebliche Öffnung der Grenze für die Produkte der russischen Viehzucht verbürgen.“ Der letzte Satz ist nicht zutreffend; die Öffnung der Grenzen ist von Deutschland nicht zugesagt!

— Das Vereinszollgesetz von 1869 soll bekanntlich einer Revision unterzogen werden; so hat es Staatssekretär Frhr. von Stengel angekündigt. Das Gesetz von 1869 stammt aus einer Zeit, in der die Zölle niedrig waren und einer weiteren Herabsetzung entgegenzuden. Nachdem die Zölle erhöht und durch den Zolltarif von 1902 in weiteren Umfange verallgemeinert worden sind, ist es nunmehr an der Zeit, endlich den oft ausgesprochenen Wunsch nach Einführung eines Rechtsrahmens gegen ungerechtfertigte Zollforderungen zu erfüllen und dem „antiken Warenverzeichnis“ nicht länger die Ausnahmestellung zu belassen, trotz deren hier die Ausführungs-Berordnung über dem Gesetze steht. Der ganze Abschnitt über das Zollstrafrecht bedarf einer Umarbeitung in dem Sinne, daß hier, wie in dem übrigen Strafrecht, die Strafe lediglich von der Schuld der einzelnen Persönlichkeit abhängig gemacht werde, nicht aber von Tatsachen, die sich ohne sein Verschulden ereignet haben. Eine Anzahl von Handelskammern hat sich in diesem Sinne bereits ausgesprochen.

— **Freierhöhung der Händhölzer.** Eine Konvention von 71 der deutschen Sicherheitszindholzfabriken beschloß am Dienstag, eine mäßige Erhöhung der Preise eintreten zu lassen; zur Begründung derselben wurde geltend gemacht, daß die Rohmaterialien sehr im Preise gestiegen seien. Die Lage der Händholzbranche hatte vor einigen Jahren durch das Vordringen amerikanischer Konkurrenz auf dem deutschen Markt eine wesentliche Verschlechterung erhalten. Die Diamond Match Company in Chicago hatte, nachdem sie am englischen Markt durch ihren Einfluß auf Bryant and May festen Fuß gefaßt hatte, in Neuland bei Mannheim die „Diamond, deutsche Händholzfabrik Akt.-Ges.“ gegründet, die mit einer täglichen Produktionsfähigkeit von 6000000 Händhölzern den deutschen Unternehmungen empfindliche Konkurrenz machte und einen scharfen Preisdruck hervorrief. Die amerikanische Gesellschaft arbeitete mit großen Verlusten, und heute wird in den beteiligten Kreisen ihre Konkurrenz im wesentlichen als beseitigt betrachtet.

— Das preussische Abgeordnetenhaus hatte heute nur eine sehr kurze Sitzung; der Justizminister erklärte den umgestalteten Entwurf über die Amtsgerichtsdirektoren für unannehmbar, worauf die Parteien kein Interesse mehr für denselben an den Tag legten. So fiel der gesamte Entwurf. Nächste Sitzung Sonnabend, kleinere Vorträge!

— Die Wahlmännerwahlen für den Koburg-Gothaer Landtag haben mit einer großen Niederlage der Sozialdemokraten geendet. Der Landtag besteht aus 18 Abgeordneten; die Sozialdemokraten hatten früher 9 Sitze hiervon und hofften nun auf eine höhere Mehrheit; aber es kam ganz anders. Sie verloren 3 Sitze und haben nur noch 6 inne. Die bürgerlichen Parteien aber verfügen über 12 Mandate. Auch hier beobachtet man den Rückgang der Sozialdemokratie!

— Eine Reichsdepositenbank fordert Professor Warschauer in Conrads Jahrbüchern für Stationsökonomie und Statistik; derselbe gibt in dem Aufsatz einen wertvollen Überblick über das deutsche Depositenbankwesen und resumiert dahin, „daß für das Depositenbankwesen in Deutschland Mängel und Gefahren bestehen.“ Ohne Zweifel hat Professor Warschauer mit diesem Resümee vom rein volkswirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet recht. Denn die Verbindung von Spekulationsgeschäften mit der Annahme von Depositenangelegern ist kein idealer Zustand, wiewohl bei unseren großen Banken die Risiken sehr verteilt sind und die hohen Aktienkapitalien und Reserven eine weitgehende Sicherheit bieten. Die Trennung des Effekten- vom Depositenbankwesen nach englischem Vorbild ist ja wiederholt empfohlen und ebenso oft bekämpft worden, vor allem weil die englischen Verhältnisse nicht ohne weiteres auf die deutschen übertragbar sind, und weil ferner die sogenannte reine englische Depositenbank nicht das ist, was man sich bei uns im allgemeinen darunter vorstellt. Eine Reichsdepositenbank würde aber doch vielen Gefahren begegnen und sich auch sehr gut rentieren. Warschauer nimmt Vorklagen von mindestens einer Milliarde Mark in Aussicht und will davon 900 000 000 Mk. zinstragend anlegen, und zwar derauf, daß sich ein Unternehmerrückgewinn von ein Prozent, also 9 Millionen per Jahr, ergeben würden. Hieron sind — so schreibt Professor Warschauer — 20 Prozent mit 1 800 000 Mk. dem Reservefonds zuzuführen, sodas 7 200 000 Mk. zur Verteilung übrig bleiben. Die Reichskasse erhält 25 Prozent mit 1 800 000 Mk., und den Aktionären fließen 5 400 000 Mk. zu, d. h. sie würden bei einem mit 50 Proz. eingezahlten Betriebskapital von 50 Millionen Mark auf eine Durchschnittsdividende von ungefähr 21 — 22 Prozent rechnen können. Diese Ziffern jedoch sind äußerst niedrig bemessen, und die Verzinsung der Reservefondskapitalien ist z. B. gar nicht in Ansatz gebracht. Um der Möglichkeit aller nur denkbaren Eventualitäten gerecht zu werden, sei aber nur eine Dividende von 12 Prozent in Aussicht genommen. Bei einer Durchschnittsdividende von 12 Prozent ausgegeben werden, d. h. sofort bei Begründung des Unternehmens ergäbe sich ein Agiogewinn von 25 Millionen Mark, der dem Reservefonds zuzuführen müßte. Mag man auch manche Bedenken haben, die Sache ist doch der Erörterung wert.

— Eine 30,000 Mark-Affäre in Bayern. In bayerischen Blättern war behauptet worden, daß der Kriegsminister von Aich aus dem Dispositionsfonds 30,000 Mk. an einen höheren Offizier bewilligt habe, was den Sitzungen und dem Gerkommen widerspreche; offiziös ist darauf hin die Nachricht demontiert worden. In der „Münchener Post“ führt nun Rudolf Krafft, ein früherer Offizier, die 30,000 Mk.-Affäre auf ihre mutmaßliche Quelle zurück. Er erzählt, der Kriegsminister Herr von Aich habe erst im Anfang seiner Ministerlaufbahn geheiratet, und zwar die Witwe seines als Divisionskommandeur in München verstorbenen Freundes Hugo v. Helwig. Generalleutnant von Helwig galt aber als total verschuldet, und es hieß, Herr von Aich habe für den verstorbenen Gatten seiner Frau 30,000 Mk. Schulden bezahlt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieses Gerücht sich im Laufe der Zeit dahin verdichtet hat, daß ein hoher Offizier 30,000 Mk. aus dem Offiziersunterstützungsfonds erhalten hat. Ferner wurde früher erzählt, der verstorbene frühere kommandierende General des zweiten Armeekorps v. Drff habe zur Aussteuer seiner Tochter 40,000 Mk. aus dem Fonds erhalten. Solche Gerüchte sind nur möglich, weil ein genauer Nachforschungsbericht nicht ausgegeben wird. Jedenfalls muß die Sache aufgeklärt werden!

— Mit dem Abbruch des alten Abgeordnetenhauses in der Leipziger Straße ist jetzt begonnen worden. Zunächst werden die Hintergebäude abgerissen, in denen sich unter anderem der geschichtlich so denkwürdige Sitzungssaal befindet. Das alte Abgeordnetenhause ist im Jahre 1850 durch eine Erweiterung des Palastes des Staatskanzlers Fürsten Hardenberg, Leipzigerstraße 75, entstanden und wurde provisorisch für die Sitzungen der zweiten Kammer bestimmt. Ein bereits im Jahre 1851 notwendig gewordener und beantragter Neu- oder Umbau wurde bis zum Jahre 1867 verschoben, nachdem sich im Jahre zuvor durch Einverleibung der neuen Landesstelle die Zahl der Abgeordneten bedeutend vermehrt hatte. Der Sitzungssaal wurde durch Bauminister Hanfstein verlängert, und durch Hinzukauf des Nachbargrundstückes ein neuer Anbau errichtet. Vom Jahre 1868 bis 1870 tagte in dem Saale das Zollparlament, und auch der Reichstag hielt dort bis zum Juni 1871 seine Sitzungen ab. In den Jahren 1872, 1874 und 1875 fanden weitere Umbauten statt, sodas das alte Abgeordnetenhause zu den schicksalreichsten Gebäuden Berlins gehört.

Österreich-Ungarn.

— In der Schloßkapelle zu Gmunden wurde am 10. d. M. in Gegenwart der Mitglieder der herzoglichen Familie, des Königs und der Prinzessin Thyra von Dänemark die Leiche der Prinzessin Marie von Hannover feierlich eingeseinet, worauf die Ueberführung des Sarges mit der Leiche der Verewigten nach der evangelischen Kirche erfolgte.

— Die österreichische Quotenrepräsentation stimmte nach längerer Debatte mit 7 gegen 6 Stimmen dem Vorschlage der ungarischen Quotenrepräsentation auf Beibehaltung der bisherigen Quote zu, welche bis 1909 mit 65,6 zu 34,4 Prozent festgesetzt ist.

— Der Schluß der Delegationen fand am 8. d. M. in Pest statt. So glatt ist kaum je eine Session verlaufen, aber es hat auch noch nie eine Session für die Monarchie einen so enormen Kreditskredit gebracht. Vor den üblichen abschließenden Beglückwünschungen erklärte noch der Minister des Aeußeren, Graf Goluchowski, daß er sich g. r. eines allerhöchsten Auftrages entledigt, indem er der Delegation den Dank und die Anerkennung des Kaisers für die auch diesmal an den Tag gelegte Eingebung und besondere patriotische Opferwilligkeit zum Ausdruck bringe. Hierzu wirkten besondere Umstände mit. Die Verhandlungen fanden nicht bloß unter dem Eindruck des furchtbaren Kriegsdramas, das sich im fernen Osten abspielt, und dem Wetterleuchten am Balkan, speziell in Macedonien; es ist an anderer Stelle auch der Spannung gedacht, die leider die unerwartlichen Ausdehnungsgelüste Italiens herbeigeführt haben, deren Tauschlichkeit und treibende Ursache für große Marine-Rüstungen man offiziell freilich nicht einsehen will, da noch der Schein der Festigkeit des Dreibundes gewahrt wird.

Schweiz.

— Ein Attentat wurde am 10. d. M. in Bern auf den russischen Gesandten Schadowsky verübt. Der seit zwei Jahren hier wohnhafte russische Ingenieur Baron Zintzyk gab auf offener Straße einen Revolverabschuß auf den Gesandten ab, worauf dieser in den Kopf getroffen wurde. Der Gesandte konnte sich noch selbst nach dem Hotel Berner Hof, wo er logiert, begeben; die Verwundung scheint schwer zu sein. Zintzyk ist verhaftet worden. Er hatte vor längerer Zeit in einer Zeitung Beschwerde über russische Behörden wegen Vorenthaltung ihm angeblich gehörender Güter erhoben und hatte, wie es heißt, einen Prozeß verloren, man glaubt, daß er gestraft ist. Der Gesandte wird von Professor Kocher behandelt. Professor Kocher gelang es, die Kugel zu entfernen und man hofft noch auf einen normalen Genesungsprozeß, vorausgesetzt, daß keine Entzündung hinzutritt. — Ein späteres Telegramm meldet, daß sich der Attentäter als ein Opfer russischer Wiktärherrschaft betrachtet und vom Verfolgungswahn besessen zu sein scheint. Im vorigen Jahre reiste er nach Darmstadt, um dem Kaiser von Rußland persönlich sein Anliegen vorzutragen. Dort soll ihm ein kaiserlicher Sekretär versprochen haben, seinen Fall dem Kaiser vorzutragen.

England.

— Erzherzog Friedrich überreichte am 10. d. M. dem König Eduard das Patent mit der Ernennung zum Feldmarschall. Es wurde entsprechend dem Vorgang in Wien bei Ernennung des österreichischen Kaisers zum britischen Marschall, kein spezielles Zeremoniell beobachtet.

Spanien.

— In der Kammer greift Salmeron den König an, der während der letzten Stunden der Königin Isabella auf Reisen seinem Vergnügen nachgegangen sei, und erwähnt die Erklärung des Grafen Romanones, daß Spanien dem Dreibund angehört habe. Der Ministerpräsident Maura weist die Angriffe Salmerons zurück. Er befreit die Erklärungen des Grafen Romanones über den Eintritt

Spaniens in den Dreibund und weist darauf hin, daß Spanien im Auslande sehr geachtet sei.

Deutsch-Südwestafrika.

— Gouverneur Reutwein meldet aus Otjofahu vom 8. Juni: Von der Hauptabteilung sind die 7., 10., 11. Kompanie, die 4., 5., 6. Batterie, die Maschinengewehr-Abteilung Dürr zu 4 Geschützen und die Funkentelegraphie noch bei Otjofahu. Witbooi-Abteilung heute zur Aufstellung gegen Linie Oitro-Okahitua vorgezogen, soll gleichzeitig Verbindung mit Estorf aufnehmen. 5. Kompanie nach Otatumba vorgezogen.

— Zur Situation in Deutsch-Südwestafrika wird der „Nat.-Ztg.“ geschrieben: Die Linie Outjo-Omaruru erscheint neuerdings als erheblich bedroht. An mehreren Stellen sind neue Hererobanden aufgetaucht. In Gefahr befinden sich vor allem die Heliographenstationen Etaneno und Otawakuatjwi. Bei der ersten hat schon vor Monaten der Führer der ehemaligen vierten Kompanie in Outjo, Hauptmann Alieboth, den Feind geschlagen und ist dabei selbst verwundet worden. Otawakuatjwi ist bereits zu Anfang der vorigen Woche einmal angegriffen worden. Die Herero wurden mit einem Verluste von sechs Toten zurückgeworfen. Die Wasserstellen bei beiden Stationen sind nunmehr verschont, die Befestigungen durch die zum neuformierten ersten Feldregiment gehörige Kompanie des Hauptmanns Freiherrn Weid von Outjo aus verstärkt worden. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß auch Hauptmann Franke, der zur Zeit den Bezirk von Omaruru säubert, zur Unterdrückung der gefährdeten deutschen Stationen einen Vorstoß gegen Norden unternimmt. Die Nordostkolonne v. Estorff hat ihr altes Lager bei Otamatangara, wo sie mehrere Wochen stand, verlassen und ist nach Nordwesten gegen den Omuramba aufgebrochen. Schon am 1. Juni stand sie nur noch 25 Kilometer südlich vom Ufer dieses Stromes entfernt. Der Oberhauptling Samuel Maharero soll angeblich mit gesammelter Macht bei Otahitua am Omuramba selbst sitzen. Otahitua ist in einem halben Tagesmarsche von der Stellung aus, die Estorf am 1. Juni inne hatte, zu erreichen. Die Nordostabteilung muß also bereits Fühlung mit der Hauptmacht der Herero haben. Estorf wird allerdings kaum zum Angriff schreiten, ehe nicht die am 5. Juni in Otjofahu gesammelte Hauptkolonne unter Reutwein ebenfalls für einen Hauptstoß gegen Samuel verfügbar ist. In nicht allzu großer Entfernung Omuramba abwärts steht der Distriktschef von Grootfontein, Oberleutnant Volkmann mit seinem Detachement, die Nordkolonne unter Jilow, welche Volkmanns Verstärkung bringen soll, stand am 25. Mai bei Naidans, sieben Kilometer nordöstlich von Outjo, genau halbwegs auf der Straße Outjo-Otawi. Jilow könnte demnach heute bereits in der Nähe Volkmanns und des Omuramba angelangt sein. Samuel, der sein altes Lager bei Oitro wegen Wassermangels verlassen mußte, würde also in seiner neuen Stellung bei Otahitua von der Einschließung durch drei starke deutsche Truppenkörper bedroht sein: von Südosten durch die Nordostkolonne v. Estorf, von Südwesten durch die Hauptkolonne des Gouverneurs und von Nordosten durch die mit dem Detachement Volkmann vereinigte Nordkolonne Jilow.

— Die Lage im Süden Deutsch-Südwestafrikas. Von bestimmierten kolonialer Seite erfährt die „Deutsche Warte“, daß im Süden des deutschen Schutzgebietes, die Unzufriedenheit der dort ansässigen Farmer, nicht nur in Beschwerden, sondern auch durch Auswanderung zum Ausdruck kommt. Hierbei spricht nicht nur die vorläufig ungenügende Sicherheit gegenüber den Eingeborenen mit, sondern vielmehr die Mißbilligung der Maßnahmen der Behörden. Die Vondels, die eigentlich nicht wirklich endgültig beseitigt wurden, erziehen sich eines Entgegenkommens seitens des Gouvernements, das zu deutlich als Schwäche empfunden wird und das dreiste Auftreten der Hottentotten gegen die weiße Bevölkerung bestärkt. Als ganz besonders peinlich wird der Wegzug des Farmers Walter-Wamas empfunden. Dieser war lange in Deutsch-Südwestafrika ansässig und hatte sich ein großes Vermögen erworben. Voraussichtlich werden nun noch mehr deutsche Ansiedler diesem Beispiel folgen. Was dies bedeutet, wird nur der erkennen können, der weiß, wie schwer sich Deutsche mit genügendem Vermögen bereit finden, in Südwestafrika eine Farm zu bewirtschaften. Die Maßnahmen gegen die Vondels bedeuten eine direkte Schädigung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Kolonie und das Verhalten der Ansiedler zeigt wenig Vertrauen zu der Regierung.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 11. Juni 1904.

(Mitteilungen aus unserer Kreisreise mit Anwesenheit für diese Stadt sind für Redaktion allezeit willkommen. Der Name des Entsenders bleibt Geheimnis der Redaktion. Anonyme Zuschriften müssen unbedenklich bleiben.)

— Auch am gestrigen Tage war das Befinden Sr. Majestät des Königs besorgend, in der vergangenen Nacht jedoch traten abermals langdauernde Anfälle von Atemnot und Beklemmung ein.

— Ihre Majestät die Königin-Witwe hat die geplante Reise nach Sibirien aufgegeben. Sie begibt sich am 15. d. M. in das nahegelegene Rehefeld, um von dort aus den erkrankten Monarchen öfter besuchen zu können. — Ihre Majestät die Königin-Witwe besuchte gestern vormittag in Begleitung Ihrer Excellenz der Frau Oberhofmeisterin von Pflug, des Oberhofmeisters Erzengel v. Kalortle und der Hofdamen Gräfin Reutner v. Weyl und Fräulein von Rauendorf die Kunstausstellung. — Ihre Majestät stattete gestern nachmittag Sr. Majestät dem Könige in Hosterwitz einen Besuch ab.

— Die Kapelle des sächsischen Schützenregiments Nr. 108 aus Dresden, die zur Zeit im Löwenbräukeller in München allabendlich konzertiert, spielte am Donnerstag nachmittag im Hof der Königl. Residenz, während die Hofkapelle stattfand. Die zum Vortrag gelangten Programmnummern hatte der Regent selbst ausgewählt. Während des Konzertes erschien der Regent wiederholt am Fenster, und am Schluß wurde der Dirigent, Herr Stadtschreiber C e l b i g, in die Residenz befohlen, wo ihn durch einen Adjutanten die allerhöchste Anerkennung für die trefflichen Leistungen der Kapelle ausgesprochen wurde. Die Musiker wurden mit einer namhaften Spende bedacht.

— Noch im Laufe dieses Sommers sollen allen Post-

unterbeamten im Aufendienst, den Ort- und Landbriefträgern, den Unterbeamten im Bahnhofsdiens etc., den Telegraphen-Unterbeamten, wetterfest imprägnierte, wasserdichte Schutztragen von weitem Schnitt (Pelerinen) dienstlich geliefert werden.

Die Eltern des wegen Betruges verhafteten früheren Direktors Müllig, welche durch ihren Sohn um ihr ganzes Vermögen gekommen sind, haben in diesen Tagen infolge ihrer gänglichen Mittellosigkeit eine Pfändnerstelle im hiesigen städtischen Krankenhaus erhalten.

Zu der von uns gestern gemeldeten Verhaftung des Schwindlers erfahren wir nachträglich noch, daß die Verhaftung desselben durch das mutige Eingreifen des Pfarramtlichen Herrn Georg Sch. erfolgt ist.

Graf Kessquier de Miremont, der bezichtigt wurde, nicht ganz schuldlos an dem Tode seines vierjährigen Töchterchens zu sein, ist, wie von dem Rechtsanwalt des Grafen mitgeteilt wird, gestern ohne jede Kautionslistung aus der Haft entlassen worden.

Kadrennbahn. Zu Kobl, Didentmann und Nyjer hat die Leitung der Kadrennbahn auch noch den Pariser Bac engagiert. Demnach wird das Rennen von vier guten Fahrern bestritten werden.

Gefangenzert in der Ausstellung. Die beiden ersten Gefangenzerte, die in diesem Sommer in der Großen Kunstausstellung stattfinden, sind auf heute Sonntag nachmittags 4 und abends 1/2 8 Uhr festgesetzt. Von früheren Jahren erinnert man sich des großen Interesses, das konzertierende Gesangsvereine in der Ausstellung gefunden haben. Unter Leitung seines Chormeisters Otto Schäfer wird der Märkische Zentralsängerbund aus Berlin unter anderem folgende Kompositionen vortragen: Wächlein mit Flügel (Weinzierl), Schwedischer Vesperchor (Zander), Was die Schwalbe singt (Jüngst), Das deutsche Haus. Es ist ein Traumlicht über dir, Stützen so traut, Zu Straßburg auf der langen Brück, Dem Märkischen Zentralsängerbund, der 470 Sänger stark hier auftritt, geht ein künstlerischer Ruf voraus. Zusammen mit den Sängern konzertiert Sonntag nachmittags und abends die Militärkapelle des 2. Grenadierregiments.

Die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrts-Gesellschaft wird kommenden Sonntag, den 12. Juni a. c. bei schönem Wetter folgende Sonderfahrten ausführen lassen. Vormittags 11 Uhr von Weissen nach Dresden und nachmittags 3 Uhr von Dresden nach Weissen. Auf der oberen Strecke verkehren die Schiffe ab Dresden nach Pillnig von nachmittags 1 Uhr 30 Min. bis abends 6 Uhr 30 Min. und von Pillnig nach Dresden von abends 6 Uhr bis 9 Uhr 30 Min. aller Viertelstunden. Der letzte Dampfer nach Dresden fährt von Pillnig abends 10 Uhr 15 Min. Außerdem verkehrt ein Sonderdampfer vormittags 10 Uhr 5 Min. ab Weissen nach allen Stationen bis Dresden. — Kommen Montag, den 13. Juni a. c., wird die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrtsgesellschaft aus Anlaß des Artillerie-Festes zu Pirna das Schiff in Fahrt Nr. 7, vormittags 7 Uhr ab Dresden ansahrt bis Pillnig nach allen Stationen bis Pirna und außerdem vormittags 9 Uhr 30 Min. ab Dresden bis Pirna noch ein Sonderdampfer verkehren lassen.

Die Tunesen im Zoologischen Garten. Der große Erfolg der Tunesentruppe des Herrn Marquardt hat die Verwaltung des Zoologischen Gartens bewogen, für morgen ausnahmsweise noch einmal eine billige Sonntag anzubereiten. Der Eintrittspreis beträgt demzufolge 25 Pf. pro Person. Eine Verlängerung der sehenswerten Ausstellung ist trotz dieses vom Publikum vielfach geäußerten Wunsches ausgeschlossen, da die Truppe bereits kontraktlich für den Breslauer Tiergarten verpflichtet ist. Dieser Sonntag ist also der letzte, am Dienstag, den 14. Juni Schluß. Der Preis der Tribünenplätze ist auf 20 Pf. für Erwachsene und 10 Pf. für Kinder festgesetzt. Ein Besuch der interessanten Völkerausstellung ist den Säumigen sehr zu empfehlen.

Pirna. Für das Banner des hiesigen Vereins „Artillerie“, dessen Weihe am nächsten Sonntag auf dem hier stattfindenden Generalappell ehemaliger Artilleristen erfolgen wird, hat auch der Kaiser ein Geschenk gesendet. Die Verabreichung erfolgt durch den Vertreter des Präsidiums von Sachsens Militärvereinsbund.

Nies. Am Montag wurde das hiesige Technikum eröffnet. Für den am Dienstag begonnenen Kursus A lagen 24 Anmeldungen vor, zum Teil aus der Umgegend, zum Teil aus Nies selbst. Für den am Montag den 13. Juni beginnenden B-Kurs liegen zur Zeit schon sechs Anmeldungen vor.

Leipzig. Ueber die bevorstehenden Univeritäts-Zeremonien in Leipzig, die in der Zeit vom 18. bis 30. Juli stattfinden sollen, wird gemeldet, daß an den freien Nachmittagen die Teilnehmer Gelegenheit finden, das städtische Museum, das Völker-Museum, das geologische, mineralogische und zoologische Institut, den botanischen Garten der Universität unter kundiger Führung zu besuchen. Im Völkermuseum und im Völker-Museum werden im Anschluß an einen Rundgang Vorträge gehalten werden. Außerdem sollen eine größere Buchdruckerei, eine der größten Pianoforte-Fabriken, der Palmengarten, der zoologische Garten und das Leipziger Schlachtfeld besichtigt werden. Die Kosten werden für den einzelnen Teilnehmer ca. 100 Mt. (inkl. Honorar, Wohnung, Kost usw.) betragen. Anmeldungen sind bis Anfang Juli an H. Hebel, Leipzig, Untere Münsterstraße 3, zu richten. Das vorher eingezahlte Honorar wird zurückgezahlt, wenn jemand an den Kursen nicht teilnehmen kann.

Leipzig. Sonderzüge von Leipzig nach Hamburg werden im diesjährigen Sommer abgelassen am 2. Juli, 15. Juli, 16. Juli und 15. August. Außer Fahrkarten nach Hamburg mit 45tägiger Gültigkeit werden auch Fahrkarten nach Altona, Kiel, Oldenburg, Wisum, Kurhafen, Delgoland, Vangoog, Rorderney, Jüst, Vorkum, Wyl auf Föhr, Westerland auf Sylt und Ralok auf Röm ausgegeben. Ueber alles Nähere gibt eine Uebersicht Aufschluß, welche bei den sächsischen Stationen und den Auskunftsstellen in Leipzig (Grimmaische Straße 2), Chemnitz und Dresden (Wiener Platz 3) unentgeltlich bezogen werden kann.

Leipzig. Die Kreishauptmannschaft hat eine Verordnung an die Ortskrankenkasse erlassen, in welcher sie jede weitere Familienbehandlung in den von der Kasse eingerichteten ärztlichen Beratungsanstalten verbietet und verlangt, daß der Kassenvorstand etwa zuwiderhandelnde Ärzte bei der Kreishauptmannschaft zur Anzeige bringe; ferner wird den Beamten und Angestellten der Ortskrankenkasse bei Strafe sofortiger Entlassung verboten, Mitglieder in der Wahl ihrer Ärzte zu beeinflussen.

Zwidau. Zu Eibentock wurde der Maschinenfuder Stenmler verhaftet, welcher auf dem Bahnhof in Aue einen Korbmacher aus Lauter mit einem Messer gefährlich verletzt hatte. — Eine arge nächtliche Schlägerei fand in einer Wirtschaft zu Vodka statt, wobei der Maurer Dietel von dort so schwer im Gesicht verletzt wurde, daß er am anderen Tage noch nicht vernehmungsfähig war. Der Täter, ein Korbmacher aus Vodka, wurde verhaftet, aber tags darauf vom Amtsgericht in Aue wieder auf freien Fuß gesetzt.

Höha. Auf dem Heimwege vom Augustusburger Jahrmarkt kam der Handarbeiter August Weber aus dem benachbarten Blaue, während er mit seinen Kindern scherzte, zu Falle. Dabei erlitt der in den vierziger Jahren stehende Mann eine Darmzerreißung, die am anderen Tage seinen Tod herbeiführte. Weber hinterließ Frau und acht Kinder, von denen fünf noch schulpflichtig sind.

Gerodorf. (Reg. Chemnitz). Nach jahrelangen Verhandlungen hat man sich nunmehr entschlossen, eine elektrische Anlage zur Abgabe von Licht und Kraft zu errichten und die der Gesellschaft „Elektra“ zu Delitzsch i. G. gehörige dortige Zentrale mit der Lieferung des Stromes zu betrauen.

Kupperdorf. Durch Erschießen hat sich am Mittwoch nachmittags der hiesige Bäckermeister Karl Kuhne selbst entleibt. Nachmittags gegen 3 Uhr schloß er sich, am Tische sitzend, mit einem Revolver in die rechte Schläfe. Um 8 Uhr abends trat der Tod ein. Eheleiche Zwistigkeiten sollen das Motiv der Tat sein.

Grimmitzhan. Das Landgericht Zwidau verurteilte die hiesigen Arbeiter Hunderlch und Wende zu 9 und 3 Monaten Gefängnis, weil sie nach dem Streik die Arbeitswilligen von den Langjahren durch grobe Beleidigungen verdrängten.

Frankenberg. Der in Konkurs geratene Fabrikant Göbel ist von hier verschwunden und soll sich in England befinden. Er hat seine Familie in Not zurückgelassen. Ein einflußreicher Verwandter gab ihm kürzlich noch 8000 Mt. zur Sanierung — vergeblich.

Hauen i. B. Das hiesige Stadtverordneten-Kollegium wählte in seiner gestrigen Sitzung an Stelle des verstorbenen Geheimrats Dr. Dillner Herrn Rechtsanwalt Dr. Otto Roeder zum Stadtverordneten-Vorsteher.

Hauen. Wie die „Neue Post“ meldet, erfolgte heute vormittags 1/2 9 Uhr in der hiesigen Drogerie von Gebr. Großer eine Benzinerexplosion. Dabei wurde ein Marktbesitzer lebensgefährlich und ein Kommissar schwer verletzt. Auch der Bruder des Besitzers und Witinhaber der Firma erlitt bei seinen Lösungsversuchen Brandwunden an Kopf und Händen.

Zittau. Nachdem sich durch die Berufung des Herrn Katechet Georg Heduschke an das Pfarramt Reichenau vom 15. d. M. ab die dortige Pfarradministration von Herrn Paul Kurze erledigt hat, ist dieser zum zweiten Kaplan an die Pfarrkirche hierher berufen und dem Herrn Kaplan Paul Kneifke die erste Kaplanstelle übertragen worden.

Zittau. Der 4. Hauptgewinn der 5. Geldlotterie für Erbauung eines Völkerschlachtdenkmals bei Leipzig im Betrage von 3000 Mt. ist auf die Nummer 111 620 nach Zittau gefallen.

Hainitz. Wie an anderer Stelle gemeldet wird, ist für den heutigen Sonntag ein Unterhaltungsabend zum Besten des Kirchenbaues in Hainitz vorbereitet. Ganz gewiß wird auch dieses Unternehmen die gute Sache ganz bedeutend fördern. Obwohl die bisher gesammelte Summe von 4 Tausend und einigen Hundert Mark noch in keinem Verhältnis zum nötigen Baukapital steht, ist Anfang ist doch gemacht, und guten Muts und frohen Sinns wird eifrig weiter gearbeitet. — Vorderhand haben wir eine freudige Nachricht mitzuteilen: Im Hinblick auf die beschränkten Raumverhältnisse unserer Kapelle und in Würdigung wiederholten Ansuchens des hiesigen katholischen Männervereins, hat uns die hochwürdigste geistliche Behörde einen Schulgottesdienst möglich gemacht und die Entsendung eines eigenen Seelsorgers in Aussicht gestellt. Im Vertrauen auf Gottes Beistand und die Hilfe edler Freunde schauen wir in die Zukunft und regen auch selbst die Hände. (Eine spezialisierte Mitteilung über die eingegangenen Gelder folgt.)

Mühlberg a. Elbe. Der Eisenbahnassistent Gzoch und ein Dienstmädchen wurden von einem tollen Hunde gebissen und auf Anordnung des Kreisarztes nach Berlin ins Institut überführt.

Saalfeld. Die Tuchfabrik von Fischer & Zeige wurde durch Feuer eingeeäschert, 700 Arbeiter sind brotlos.

Vereinshausnachrichten.

§ Dresden-Viechen. Ein Bild eines Helden christlicher Nächstenliebe und beispielloser Aufopferung zeichnete Herr Pfarrer Linke in dem in der letzten Sitzung des „Katholischen Volksvereins Dresden-Viechen und Umgebung“ gehaltenen Vortrage den aufmerksam lauschenden Zuhörern: Im Stillen Ozean liegt eine reizende Inselgruppe, die herrlichste Polynesien, die Sandwichinseln. Die größte davon führt den Namen Hawaii. In diesem Lande voll Sonnenschein, geschmückt mit einer überreichen Vegetation, durchweht von frischer Seeluft, umgeben von dem blauen Bogen, welche in tausendfachen Licht schimmern, herrscht eine Geißel, eine furchtbare Krankheit, die in Europa ganz selten vorkommt, sich vielmehr nur in gewisse Winkel des Orients zurückgezogen hat, — der Aussatz. Schon in früherer Zeit wurde der Ausführe von jeglichem Verkehr mit den Menschen ausgeschlossen; er galt für sie als ein Toter. So hatte auch die Regierung der Insel Hawaii den Ausführe Kalamao auf der Insel Molokai zum Aufenthaltsort angewiesen. Es gab herzer-

reißende Szenen, als das Gesetz die Ausführe zur Verbannung verurteilte. Kinder wurden mit Gewalt ihren Eltern, die Männer ihren Ehefrauen entrissen, ohne Hoffnung auf Rückkehr. Ungefähr 1000 dieser lebendig Toten waren in Kalamao, inmitten der Hülle einer stets lodenden Natur. Ein Hospital beherbergte sie. Jede Woche legte am Strande ein Dampfschiff an und brachte Rindfleisch, Reis, Zwieback und Kleidungsstücke. Zur Ausübung der Krankenpflege in der Kolonie wählte man die noch arbeitsfähigen Kranken aus. So lebten diese Unglücklichen ohne Gesetz, ohne Priester, ohne das Band der Familie, Gelde und Christen in einem unstillen und empörenden Durcheinander. Jede Woche starb ungefähr ein Dutzend der Ausführe; aber ebensoviele wurden als neue Ankömmlinge von der Regierung an der Insel ausgelegt. Niemand nahm sich der Verstorbenen an; selbst das Verwaltungspersonal der Insel wies ängstlich ihre Nähe. — Da erhielt im Jahre 1873 ein katholischer Geistlicher, namens Damian, der Sohn einfacher Eltern aus Belgien, der damals in der Blüte seines Lebens stand, Kunde von diesem Verbannungsorte. Er entschloß sich, Gesundheit und Leben für die Ausführe zu opfern. Aber trotz seines heroischen Mutes, schien ihm das freiwillig angenommene Kreuz auf dem Wege nach Golgatha zu schwer zu werden. Das furchtbare Elend, welches das Hospital ankaltete und es gleichsam als ein geheimnisvolles Grab erscheinen ließ, umringe und unflammerte ihn erbarmungslos. Er selbst schrieb: „Wenn ich die Neubekehrten mit Lebensgefahr unterrichte, ihre Peinliche läre und ihnen Sakramente spende, da muß ich wiederholt an die Türe gehen, um frische Luft zu atmen, muß mich mit Gewalt überwinden und zur Heiligkeit zwingen, um nicht der Mitleidigkeit zu erliegen bei dem Publikum und dem Gehalt des zahllosen Gewirres, welches die Unglücklichen bei lebendigem Leibe verzehrt.“ Aber die Dankbarkeit dieser armen Verlassenen gegenüber dem Engel, der in ihre Hölle herabgestiegen, wurde so groß, daß sie in allen Dingen sich seinen Willen unterwarfen. Er lehrte sie den Arian verabschiedeter Gemüthe, verbesserte ihre Wohnungen und baute zwei Kirchen und ein Wohnhaus. Die Zahl der Kranken, die er auf den Tod vorbereitete, betrug mehr als 7000. Zweimal er konnte, besah er die Toten selbst und zimmerte ihnen mit eigener Hand einen Sarg. Die Regierung von Hawaii anerkannte voll und ganz das Verdienst unseres Helden. Die Regentin sandte ihm ein huldvolles Anerkennungsdiplom und ihre Ordensabzeichen. Ein protestantischer Pastor in London, Dr. Chapman, erbot sich ihm zum Anwesenheitsbesuch und sandte einmal annähernd 25 000 Pfund. Zwölf Jahre lang hatte sich der großmütige Missionar dem freiwilligen Tode ausgesetzt. Dann nahm Gott sein Opfer an. Peter Damian wurde ein Opfer des Aussatzes. Seine Krankheit schritt sichtbar voran, Offene Wunden bedeckten seinen ganzen Körper. Nur die Jammervollen seiner Hände, die bei der heiligen Priesterweihe mit Öl gesalbt wurden, blieben gesund. Dieser wunderbare Ausstand ermöglichte es ihm, bis zu seinem letzten Tage das heilige Messopfer darzubringen. Am 15. April 1889 handte der Apostel der Ausführe seine reine Seele aus.

§ Witten. Zu dem neuorganisierten, schönen (Schönen Garten des „Völkergarten“) veranstaltet am 12. d. M. der katholische Volksverein sein diesjähriges Sommerfest. Der Reinertrag desselben ist für wohltätige Zwecke bestimmt, daher ist zu erwarten, daß sich recht viele Freunde und Gönner des Vereins einfänden werden. Für Unterhaltung und Verpflegung ist bestens Sorge getragen, alles andere ist aus dem Interat ersichtlich.

Der Krieg in Ostasien.

Vom Kriegsbeschauplatze liegen keine bedeutenden Meldungen vor. Ueber die Vorgänge bei Port Arthur kann mit Ausnahme der Japauer niemand etwas an die Öffentlichkeit bringen, denn die Russen sind von jedweden Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten. Aber die Japauer scheinen nach wie vor über alle Ereignisse. Es ist auch nicht zu erwarten, daß irgend eine positive Nachricht von ihrer Seite bekannt gemacht wird, ehe eine endgültige Entscheidung gefallen ist. Andererseits liegt es wieder in ihrer Macht, falsche Nachrichten zu verbreiten, die den Zweck haben könnten, die russische Seeresleitung irrezuführen.

Man sieht also, daß man allen Meldungen über die Kämpfe vor Port Arthur ein gewisses Mißtrauen entgegenbringen muß, solange sie nur von einer Seite kommen können.

Nach Privatberichten aus Petersburg war dort das Gerücht verbreitet, daß der Jar folgendes Telegramm erhalten habe: „Ein in Port Arthur eingetroffen. Admiral Strudlow.“ Man fragt sich, ob Strudlow allein oder mit der russischen Bladwoost-Flotte in Port Arthur eingetroffen sei. Die Fassung dieses Telegramms allein besagt schon die Unwahrscheinlichkeit seines Inhaltes. Man zweifelt in Petersburg und Paris an der Richtigkeit der Nachricht, die Strudlow mit der Bladwoost-Flotte in Port Arthur ein treffen läßt. Wäre das Gerücht wahr und die Vereinigung der beiden russischen Eskadren vollzogen, so würde die japanische Flotte in der nächsten Zeit einen sehr ersten Strauß mit ihrem Gegner zu bestehen haben, in dem ihre Ueberlegenheit keineswegs sicher gestellt wäre.

Admiral Togo meldet nun, daß die beiden geantenen russischen Schiffe, von denen in letzter Zeit gemeldet wurde, das Kanonenboot „Gaidamak“ und der Torpedobootzerstörer „Gromaditschi“ sind. Die Schiffe sind durch Explosion von Minen zugrunde gegangen. Das Kanonenboot hatte 400 Tonnen und 150 Mann Besatzung; der Torpedobootzerstörer 50 Tonnen und 60 Mann Besatzung. Wieviel von der Mannschaft gerettet wurden, davon weiß Admiral Togo nichts zu melden.

Die Marine-Telegraphen-Agentur meldet: Die Armee des Generals Kuroki beginnt ihre Vorwärtsbewegung. Jeden Tag finden Scharfmittel zwischen den beiderseitigen Vorposten statt. Die russischen Truppen geben langsam vor den überlegenen feindlichen Streitkräften zurück.

General Kuroki berichtet: Eine unserer Abteilungen hat am 7. Juni Saimathi besetzt. General Kurokis Armee, die operiert, hat am 7. Juni Saimathi besetzt und den Feind auf Tomukichong und Raiping zurückgedrängt. Der Feind zählte 4000 Mann Kavallerie mit 6 Geschützen.

Der Korrespondent des Reuter'schen Bureaus im japanischen Hauptquartier meldet, daß die Armee seit zwei Tagen in vier Kolonnen vorwärts marschiert und Rekonstruktionen auf den Straßen nach Kiaujang, Saitichong, Saimatzi und Sjujan unternimmt. Die Japaner haben bereits einige Städte besetzt, deren russische Garnisonen, in Stärke von je mehreren hundert Mann mit Geschützen, nach heftigem Kampfe zum Abzug genötigt wurden.

Petersburg, 10. Juni. Nach einem Telegramm Kuropatkins richtete die Beschießung der Küsten von Seniuschen und Kaitichou keinen Schaden an. Am 8. Juni griffen die Japaner Sjujan an und nahmen die Stadt nach längerem Kampf, indem sie die Russen durch Umgehung zwangen, sich zurückzuziehen. 2 russische Offiziere wurden getötet; ein Kosak ist tot, 17 verwundet. Es ist anzunehmen, daß die Verluste der Japaner bedeutend sind.

Petersburg, 10. Juni. Nach Erkundigungen, welche die russische Telegraphen-Agentur in Mukden eingog, bestätigt sich die Meldung aus Kiaujang vom 8. Juni nicht, wonach bei einem Angriff aus Port Arthur ein Drittel der japanischen Armee vernichtet worden sei.

Neues vom Tage.

Berlin, 11. Juni. Heute wurde bei einem Hause am Schiffbauerdamm in der Nähe des Bahnhofs Friedrichstraße aus der Spree die Leiche eines ungefähr 10 bis 15 Jahre alten Mädchens, der Kopf, Arme und Beine fehlten, gefandet. Bekleidet war der Rumpf mit einem weißen Hemd, einem weißen und einem rotgestrichten wollenen Unterrock.

Weg, 10. Juni. In den Gruben der Saar- und Mosel-Bergwerksgesellschaft zu Karlingen bei Spittel an der lothringischen Grenze erfolgte heute nach Abgabe eines Sprengschusses eine Explosion schlagender Wetter. Ein Steiger war sofort tot, 3 Mann sind tödlich verletzt, die Verunglückten sind bis jetzt noch nicht geborgen; außerdem sind 2 Mann leicht verletzt. Die Arbeit in den Gruben ist nicht gestört.

Wien, 9. Juni. Kaiser Franz Josef hat aus Anlaß

der Spiritusausstellung dem Direktor im Deutschen Reichsamt des Innern, Richter, das Großkreuz des Franz-Josef-Ordens, dem Vorsteher des Instituts für Gährungsgewerbe zu Berlin Geheimrat Delbrück das Komturkreuz und dem Vorstand der deutschen Spirituszentrale Untucht das Offizierskreuz dieses Ordens verliehen.

Belgrad, 10. Juni. Die serbische Regierung hat die Abhaltung des für den morgigen Jahrestag der Ermordung des früheren Königs paares geplanten Konzertes in dem Belgrader Offizierskasino verboten.

Das Hotel Seesidj am Achensee ist Donnerstag Nacht vollständig niedergebrannt. In Touristenkreisen erregte sich das Hotel großer Beliebtheit.

Telegramme.

Bern, 11. Juni. Ueber den Attentäter Zinichy wird einem Berner Blatte mitgeteilt: Zinichy war seit einigen Tagen vollständig mittellos, was diesen zur Verzweiflung und zum Attentat auf den Gesandten veranlaßt hat. Er hat sich nach der Tat keineswegs geflüchtet, sondern freiwillig dem nächsten Posten seinen Revolver überreicht, worauf er auf die Postgewache geführt wurde. Dort wurde er unbegreiflicherweise, nachdem er Namen und Wohnung angegeben hatte, freigelassen. Erst als die Bundesanwaltschaft bei der Berner Polizei die sofortige Verhaftung verlangte, wurden Geheimpolizisten zur Verhaftung abgeordnet. Auch diesen stellte sich Zinichy freiwillig.

Bern, 11. Juni. Wie die „Schweiz. Depeschentagentur“ erfährt, hat der verwundete russische Gesandte eine gute Nacht verbracht. Fiebererscheinungen haben sich nicht gezeigt. Eine Gefahr sei nunmehr ganz ausgeschlossen.

Washington, 9. Juni. Staatssekretär Hay hat dem amerikanischen Konsul in Tanger telegraphisch die Weisung erteilt, nichts zu tun, was die Vereinigten Staaten engagieren könnte, in irgend einer Weise den marokkanischen Räubern Straflosigkeit zu verbürgen oder was so viel bedeutet, als ob die Vereinigten Staaten Räuberei und Erpressungen in Marokko als zu Recht bestehend anerkennen würden.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Residenztheater. Die Nachfrage für das Winter-Abonnement ist eine sehr rege und dürfte es von Vorteil sein die Einzelung baldmöglichst zu bewirken. Die Listen zur Einzeichnung liegen im Bureau des Residenztheaters von 10-2 Uhr und von 5-7 Uhr aus.

St. Laurentiuskirche zu Rabenberg: Sonnabend abends 8 Uhr hl. Beicht. — Sonntag: 10 Uhr Predigt, hl. Messe. Nachm. 1/2 3 Uhr Segensandacht.

Bischofsberda: Freitag 1/2 8 Uhr Missionsgottesdienst.

Briefkasten.

P. P., Leipzig-Plagwitz. Das Buch von Denisse ist bereits in zweiter Auflage im Verlag von Kirchheim & Co., Mainz, erschienen. Preis 2 Bände 20 Mark.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.
Sonntag: Norma. Anfang 1/2 8 Uhr.
Montag: Siegfried. Anfang 8 Uhr.

Königl. Schauspielhaus.
Sonntag: Der Raub der Sabinerinnen. Anfang 1/2 8 Uhr.
Montag: Rose Bernd. Anfang 1/2 8 Uhr.

Residenztheater.
Sonntag: Nachm. 1/2 4 Uhr: Alt Heidelberg. — Abends 1/2 8 Uhr: Einquartierung.

Zentraltheater.
Sonntag: Nachm. 1/2 4 Uhr: Familie Volero. Abends 1/2 8 Uhr: Direktor Buchholz.

Theater in Leipzig.

Sonntag: Neues Theater: Hoffmanns Erzählungen. — Altes Theater: Geschlossen. — Schauspielhaus: Nachm.: Die Rotbride. Abends: Odetta. — Zentraltheater: Madame X.

Leipziger Central-Theater.

Klein-Gesellschaft. Musikalische Direktion: A. Robr.
Grosse, mittlere und kleine Säle für Festlichkeiten.
Separate, gedeckte Anfuhr.
Wein-Restaurant l. Terrasse. Franz. Küche. Reingeh. Weine.
Wiener Café mit Ranges. Feines Bierrestaurant
und Billard-Salon mit Terrasse
1. Etage nach der Promenade. nach der Promenade.
Telephon 4002.

Welt-Panorama-Ausstellung

im Portikus, Dresden, Marien-Strasse 7.
Bis abends 10 Uhr.
His Saalabend, den 18. Juni 1904, ist aufgestellt.
Böhmische Bäder.
Teplitz, Marienbad, Franzensbad, Karlsbad.
Eintrittspreis: Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Kath. Volksverein Dresden-Löbtau.

Sonntag, den 12. Juni, von nachmittags 3 Uhr an im Stablfament „Bürgergarten“, Lübeckstr., Ecke Wernerstr.

Grosses Sommerfest

bestehend in Instrumentalkonzert (angeführt von der verstärkten Hauskapelle), Waren- und Pfefferkuchen-Verlosung, Ringwerfen, Preisschiessen usw.
Bei eintretender Dunkelheit: Lampenzug. Eintritt 10 Pf.
Um recht zahlreichen Besuch ersucht Der Vorstand.

Für Hainitz!

Zum Besten des Kirchenbaues in Hainitz findet Sonntag, den 12. Juni d. J. in Bürgergartens Gasthaus zu Rascha

Unterhaltungs-Abend

mit Gesang, Deklamationen und humoristischen Auftritten statt. Freundschaftliche Gönner der guten Sache werden hiermit herzlich eingeladen.
Anfang 8 Uhr. Das Komitee.

Akademie f. Zeichnen u. Malen

von Prof. Simonson-Castell
DRESDEN
3 Ostbahnstrasse 3
Eintritt für Herren und Damen, die in getrennten Ateliers unterrichtet werden, jederzeit. 1800

Siphon-Kannen- & Flaschenbier-Versand
Schubert & Sachse
DRESDEN-N.
Louisenstr. 7. Fernspr. 1135
empfehlen ihre vorzüg. Biere
in Siphons à 5 Liter, in Kannen à 1 Liter und Flaschen.

Carl Frötschner
Juwelier und Goldschmied
DRESDEN-A. König Johann-Strasse
Ecke Schliessgasse 6
empfiehlt sein großes Lager in modernen Gold- und Silberwaren.
Tägliche Bedienung. Billige Preise.
Altes Gold und Silber wird in Zahlung genommen.

PAUL HÄHNEL, Dresden
Vormalsche Straße 28
1579
Feine Brot-, Weiss- u. Feinbäckerei (unter Garantie von Benutzung nur reiner Naturbutter) bestens empfohlen.
Täglich früh 10 Uhr: Frische Franzensmehle.
Frühstück frei ins Haus wird prompt besorgt.

Jednota,

Verein katholischer Studenten
Dienstag, 14. Juni, 1/2 9 Uhr
bei schönem Wetter, statt der
Versammlung ein

Wander-Abend

mit Tamen nach der Tonhalle, Glasstrasse.
Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Der Gesamtvorstand.

Buchführung
Rechnen
Stenographie
Korrespondenz
Wachstumslehre
Maschinen- und Schreibrunde
Kontorpraxis
Eintritt täglich.

Herrmanns

Spezial-Unterricht-Kontor
f. allgem. Handeltwissenschaft
Circustr. 21, I.
(Ecke Brunner Straße).

Berufliche Ausbildung in:
Einf. Buchf. inkl. Bilanz 10 M.
Dopp. " " " " 18 M.
Amerik. " " " " 7 M.
Kaufm. Korrespondenz 10 M.
Stenogr. inkl. Schnellf. 18 M.
Rechnen inkl. Schnellf. 10 M.
Rechnen inkl. Kontoforr. 10 M.
Rechnen inkl. Kontoforr. 10 M.
Kontorpraxis 10 M.
Bei mehr. Fächern Preisermäß.
Der ganze Kursus 100 M.
Vorp. m. in Danfsh. v. I. Firmen
Schil. u. der Gt. frei. Teilg. gestattet

Carl Makowitzka Dresden

Dresden, Blasewitzer Str. 58
Kunst- und Dekorations-
Maler. 1524

Joseph Protiva, Schuhmacher

Löbtau, Lauerstr. 3, p.
Neuanfertigungen sow. Reparaturen werd. prompt u. solid ausgeführt. 2271

Kronleuchter
für Gas und elektrisches Licht.
Gr. Lager v. Neuheiten.
Ausführung von Gas-, Wasser-, elektr. Licht- und Kraftanlagen.
Zentral-Heizungen.
Hermann Liebold
Telephon Amt I, 93 77. Fabrik: Dresden, Gr. Kirchgasse 3-5

Bau- u. Möbel-Tischlerei
mit Motorenbetrieb
1580
von
Peter Ledschbor, Fauschwitz.
Lager fertiger Möbel, von Eichenholz bis zum Einlegeholz, stets vorrätig.

Grosse Kunstaussstellung Dresden 1904.
Vom 1. Mai bis Ende Oktober.
Geöffnet von früh 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.
Eintrittspreis 1 Mk. • Täglich Konzerte. • Besondere Veranstaltungen.

Kranzspende.
Blumen-Patyna.
Grösste Auswahl in Trauerkränzen.
Anfertigung sämtl. Blumenkörbe.
Dresden-A.
Friedrichs-Allee.
Fernsprecher Amt I, 7986.

Vereinsfahnen,
gediegen, kunstvoll, preiswert,
nur beste Handkunftsstickerei,
liefert
Dresdener Fahnenstickerei
von Elisabeth Fiegel,
Neumarkt 7. 1957

Carl Lingke
Dresden, Webergasse 4
all. Spezialgeschäft am Platze
(gegründet 1828) 1457
empf. bhm. Bettfedern, Daunon u.
Inhalts bei reellster u. billigster
Bedienung. Anfertigung v. Daunon-
u. Wolldecken in jeder Preislage

Volksverein f. d. k. Deutschland.
Heute alle nach Löbtau
in den „Bürgergarten“
Sommer-Feste des lokalen Volksvereins.
F. B.

Weihwasserkessel, Skapuliere, Medaillen.
Heinrich Trümper
Ecke Sporerstraße Dresden-A. Ecke Schöffergasse
in allerhöchster Nähe der kath. Hofkirche.

Cigarren- u. Cigaretten-Geschäft.
Rausch-, Kas- und
Schneepfeifen.
Bohumil Vovsky, Dresden-A.
K. u.
Rampische-Str. 33, (unmit. l. d. l. Polzsch-Präsidenten-Gebäude).
K. u.
K. u.
„Felix-Brasil“ und „Mexiko“.

Leichte Fahren pro Tag 8-10 M.
Kleine Hochzeit- und Kind-
taufenfahrten von 4 M. an.
Holz u. Kohlen z. billigst. Tagespr.
Herrn Tischendorf, Dresden,
Friedrichstr. 40. Tel. 1902. Reinhardtstr. 4.

Reizende Neuheiten in
Gold- und Silberwaren
in reichster Auswahl.
Theodor Scholze, Juwelier, Dresden,
5a Schloss-Str. 5a.
Reelle Bedienung. Billige Preise.

Postel & Co., Dresden-A.
Blumen-Strasse Nr. 12
liefern als **Spezialität:**
Zentralheizungs-, Lüftungs-,
Dampf- und Trockenanlagen,
Badeanstalten, Wasserleitungen
etc. etc.
1822 **Jeder Art.**
Vorzügliche Referenzen. Tadellose Ausführung.
Dazu die Romanbeilage.

Wir erlauben, die angekündigten Firmen bei Einkäufen zu berücksichtigen und sich dabei auf dieses Blatt zu beziehen.

Druck: Saxonia-Druckerei, Verlag des katholischen Pressevereins, Dresden, Blümlingerstr. 43. — Verantwortlicher Redakteur: Philipp Bauer in Dresden.

„und nun höre auch du mich an. Marie ist die Tochter eines Kriegskameraden, eines alten Soldaten, wie ich dir sagte. Sollte ich dulden, daß sie das Weib wurde eines jener Verworfenen, die das Schänden, was uns heilig? Was hätte ich ihm sagen sollen, wenn ich ihm dereinst dort oben begegnen werde und er mich fragt: Wo ist mein Kind, das ich deiner Obhut anvertraut? — Was sollte ich ihm dann sagen? Sie ist das Weib geworden eines Feindes von Thron und Altar, eines Verlorenen für Zeit und Ewigkeit — sie selbst eine Verlorene? Sollte ich ihm das sagen?“

„Und was wirst du ihm jetzt sagen?“ gegenfragte der andere ernst. „mußt du nicht sagen, ich habe sie betrogen um ihre Jugend, um das Glück und den Frieden ihres Lebens?“

„Gerettet hab ich ihren Frieden, bewahrt habe ich sie vor der Zerstörung. Denke doch — sie und er unter einem Dache! Beide jung, feurig, lebensdurstig — und er — mit seinen Ansichten, ohne Scheu vor irgend welcher Autorität! Was hätte daraus entstehen sollen?! Da zog ich eine Schranke um sie, vor der wenigstens ihre geheimen Wünsche Halt machen sollten. Denn, wenn er auch manches von seinen Irrlehren ihr mitgeteilt hat, sie steht doch immer noch auf dem festen Grunde, den meine Selige und ich durch gewissenhafte Erziehung gelegt haben. Ja, glaubst du denn, daß ich sie aus einem anderen Grunde zum Weibe genommen? Etwas für mein Hauswesen, meine Bequemlichkeit? Das hätte ich alles haben können, wenn sie auch meine Tochter geblieben wäre —“

„Ja, siehst du denn nicht ein, wie furchtbar töricht das war? Hottest du denn keinen Berater — keinen Freund, der —“

„In solchen Dingen“, sagte der andere abweisend, „kann man von niemand Rat annehmen, als von sich selbst, namentlich wenn man so alt ist, wie ich damals war.“

„Glaube mir“, fuhr Eisold fort, „ich habe lange gegrübelt und gesonnen, ob es nicht anders ginge, manchen zerstörten Tag hat mich's gekostet und manche schlaflose Nacht, aber ich sah keinen anderen Ausweg, keinen anderen als diesen. Und zuletzt beschritt ich ihn, wenn auch nicht freudig, aber doch mit der sicheren Zuversicht, daß es heraus aus den Wirrsalen zum Geile führen werde. Die Dankbarkeit, die mir Marie schuldig war, der sie aufnahm, da sie ohne Eltern in der Welt zurückgeblieben, der sie erzog, für sie sorgte und sie liebte, wie nur je ein Vater sein eigen Fleisch und Blut geliebt hat, diese Dankbarkeit, sagte ich mir, werde ihr die am Altar gelobte Pflicht leicht, zuletzt zur Freude machen, werde ihr helfen, sich selbst zu überwinden.“

„Du hattest vergessen, mein Freund“, sagte Heberlein, „daß des Menschen Herz ein trotzig und verzagtes Ding ist.“

„Weiß Gott, das hatte ich vergessen“, sagte der andere, und fuhr dann fort: „Um ihr noch mehr der Steine wegzuräumen vom Wege der Pflicht, den sie nun zu gehen hatte, tat ich meinen Sohn aus dem Hause —“

„Du wirst doch hoffentlich“, sprach Heberlein, „dir das nicht als ein besonderes Verdienst anrechnen wollen, ein Opfer, das du ihr gebracht —“

„Wer sagt dir, daß ich das will. Wir beide, der Junge und ich, konnten nie miteinander auskommen — weiß der Himmel, woran das lag —.“

„Zu strafen — zu richten —“ sagte Heberlein, ernst verweisend, „wie ein alter, starrer, heidnischer Römer, der blutig strafft und grausam richtet, den eigenen Sohn, die eigene Tochter — als ob sich auch kein liebender Gott offenbart habe, der da gesagt hat, die Rache ist mein, ich will vergelten und richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.“

„Du redest ihm das Wort?“ frag Eisold erstaunt.

„Ich rede ihm nicht das Wort“, erwiderte der Pfarrer, „aber glaubst du wirklich, du stehest hier schuldlos und rein? Junger Mann“, wandte er sich dann an Ulrich, haben Sie nun die Früchte Ihres Tuns erkannt? Ihren alten Vater, der in Ehren ergraut ist, hätten Sie ums Haar zum Verbrecher gemacht! Und nun bedenken Sie wohl: Muß es Ihnen nicht schon die Klugheit sagen, daß hier jeder Widerstand unnützlich ist? Und wenn Sie schon der Gebote des Herrn spotten — wenn Sie Erde brechen und Bande des Blutes schänden — denken Sie doch an Ihre Sache, an Ihre Ihnen so heilige Sache, wie Sie sagen — was können Sie ihr noch nützen, wenn Sie hinter Schloß und Riegel, in Ketten und Fesseln sind. Ich habe Sie vorher vergebens vermahnt, Sie möchten zum Regiment zurückkehren — Sie anzuzeigen und dadurch ins Unglück zu stürzen, war ich nicht verpflichtet. — Hier aber — und er wies auf Eisold, steht einer, der es muß, der Beamter und durch Eid und Pflicht gebunden ist, Sie den Armen der Gerechtigkeit zu überliefern. Und er wird es tun — darauf verlassen Sie sich, das müssen Sie wissen, wenn Sie ihn kennen!“

„Das weiß die Hölle — das wird er tun“, rief Ulrich zwischen den Zähnen hervor.

„Gut, daß du das weißt“, sagte Eisold. „Keine Vorbereitungen sind auch bereits getroffen, denn du kannst das Gut nicht verlassen ohne daß du ergriffen wirst — meine sämtlichen Knechte sind durch Brandt alarmiert und jeder Ausgang ist besetzt, solltest du dich noch ferner renitent erweisen, so list Brandt auf und holt den Gendarm —“

„Sie sehen“, sagte Heberlein, „Sie kommen nicht fort. Wollen Sie nun nicht reuig, nicht bußfertig sein und in sich gehen, so, ich wiederhole es — seien Sie klug! Hoffentlich kommt Ihnen die Erleuchtung noch, an mir soll's nicht fehlen, ich werde Sie im Auge behalten. Aber wo nicht, ich ermahne Sie nochmals, denken Sie an Ihr eigenes Wohl — an Ihre Sache. So und nun gehen Sie und legen Sie Ihre Uniform wieder an — alles andere wird sich rasch genug finden. — Nicht wahr, Ludwig, sagte er jetzt zum Freunde gewandt, du fährst doch zu Wagen nach Eichenheim —“

„Gewiß“, sagte der andere, „ich muß doch —“

„Ich weiß — und ich bitte dich, mich mitzunehmen — und hier diesen auch — und er wird mitgehen —“

„Ja“, fiel jetzt Ulrich ein, „er wird mitgehen —! Herr Pfarrer, unsere Sache ist eine herrliche — selbst unsere Feinde müssen ihr dienen, sie fördern. Weiß der Himmel, ohne Ihren Rat hätte ich beinahe eine große, große — Dummheit begangen. Und nun“, sagte er, sich hoch aufrichtend, gegen Eisold gewandt, „ist jene Tür wohl für mich offen!“

Schweigend trat der Vater von der Tür zurück, dem Sohne den Rücken zugewendet. Dieser überschritt die Schwelle mit der Miene eines Siegers. Ein plötzlicher Entschluß, das sah man an Gesicht und Haltung, hatte alle seine Nerven aufgerüttelt, seine Muskeln gestrafft.

Als sich die Tür hinter Ulrich geschlossen hatte, trat Heberlein auf Eisold zu, ergriff dessen Rechte mit beiden Händen und sagte:

„Lieber Ludwig, bist du wohl geneigt, ein ruhiges Wort in Ruhe anzuhören?“

Frau Marie, die mit ihrem wunderbaren Feingefühl die Situation sogleich begriff, verließ schweigend das Zimmer. Ein finsterner Blick ihres Mannes folgte ihr.

„In Ruhe?“ sagte er zu Heberlein, „in Ruhe — das — das ist ein wenig zu viel verlangt!“

„Es kann niemals schaden, eine jede Sache mit kaltem Blute zu betrachten“, erwiderte der Pfarrer.

„Wenn man es über sich vermag“, rief Eisold heftig: „ich aber — ich — ist wohl jemand in gleicher Lage gewesen wie ich? Meine Ehre hab ich flottenlos erhalten mein Leben lang und mein guter Name galt mir mehr als Geld, Gut, Ansehen, ja selbst als mein Leben. Dieses Leben aber war der Pflicht geweiht — der Pflicht gegen meinen König, die Stadt, deren Obrigkeit ich diente, meinem Gutsherrn, für den ich hier wirkte. Ehre, guter Name, Pflichtgefühl, die höchsten Güter meines Lebens, meine Ziele und Ideale — zu Boden seh ich sie gerissen, zertreten in den Staub, beschmutzt, gekümdet — oh — wer könnte da noch ruhig bleiben —“

„Haste dich, hör mich an — die Zeit verrinnt, wir müssen handeln“, malnte der Geistliche.

„Ja, handeln müssen wir“, sagte der andere hart, sich gewaltsam zusammennehmend, „es ist mein Sohn, mein eigen Fleisch und Blut, der die Kläre umstürzt, die ich in meinem Herzen errichtet — ich finde ihn hier als Deserteur, davongelaufen von seiner Fahne, die Frevlerhand ausstreckend nach dem Weibe seines Vaters — und sie —“

„Nichts gegen sie“, sagte Heberlein stark, „gewiß, sie könnte nicht befehen vor ihm, dem schon die sündigen Gedanken Sünden sind — ein auch nur momentanes Vergessen der Pflicht ein schweres Vergehen. Denn weiter als bis zum augenblicklichen Versinken in die Erinnerung an frühere Tage ist es nicht gekommen, dessen kann ich dich versichern, der ich dort hinter jener oinnnen Wand Zeuge jener Szenen war, die sich abspielten, seitdem du dieses Zimmer verlassen.“

„Und wenn auch“, stieß der andere schwer atmend hervor, „Ehebruch bleibt Ehebruch. Wer des Nächsten Weib anschaut, ihrer zu begehren, der hat schon im Herzen die Ehe gebrochen — oh — oh —“

„Mähige dich“, rief hier der Pfarrer energisch, „du hast allen Grund, Ludwig, Einschr bei dir selbst zu halten —“

„Ich — wie könnte denn ich —“

„Natürlich — ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie dieser Bödner!“ Bedenke aber wohl: Ist es weise, als alternder Mann, als hoher Fünziger, ein junges Mädchen zum Weibe zu nehmen, das die Zwanzig noch nicht erreicht hatte?“

„Ich hotte meine Gründe, wußte wohl, was ich tat“, brauste der andere auf.

„Das glaub ich dir gerne“, sagte Heberlein ruhig, „denn so lange ich dich auch kenne — unüberlegt hast du niemals im Leben gehandelt. Deshalb

sagte ich mir auch, als ich vor wenigen Stunden hier eintrat und dein junges, dein so sehr junges Eheweib sah: „Zu diesem Schritt muß er doch wohl die gewichtigsten Gründe gehabt haben!“ Ich wurde Zeuge des tragischen Schicksals, das über diesem Hause zu walten scheint, aber ich dachte, du siehst an diesem Konflikt der schuldlos Schuldige — ich setzte als sicher voraus, du habest von den zarten Banden nichts gewußt, nichts geahnt, die die beiden jungen Herzen verknüpften. Nun aber sagst du es vorher selber unumwunden, du habest gewußt, wie es um sie stand —“

„Ich habe es gewußt — ich hab es gemerkt, Gott sei Dank, noch bevor es zu spät war.“

„Ja, warst du denn bei Sinnen, als du die Wege Gottes eigenwillig durchkreuztest — wußtest du denn nicht, daß Jugend zu Jugend gehört — daß ein alternder Mann, der ein junges Weib freit, sich nicht nur eine schwere Bürde aufädt, daß er sich um den Frieden seiner Lage und den Schlaf seiner Nächste bringt, ja daß er die Verantwortung für ihre Seele übernimmt —?“

„Du triffst's, du triffst's“, rief Eisold erregt dazwischen, „die Verantwortung für ihre Seele, das war's —“

„Das verstehe ich nicht“, unterbrach der Pfarrer kopfschüttelnd, „alles das bürdet sich der alternde Mann eines jungen Weibes auch dann auf, wenn sie noch eine unerschlossene Knospe ist, wenn sie noch nichts von der Liebe ahnt. Mit Schrecken muß er dem Tage entgegensehen, wo die Natur ihr Recht fordert — wo das Herz zu sprechen anfängt — denn die wenigsten sind in den Jahren stark genug, diese rebellische Stimme des Herzens durch Gebet zu übertäuben und durch Bußübungen zum Schweigen zu bringen —“

„Weiß Gott“, sagte der andere mit tiefem Seufzer, „da hast du Recht!“

„Und nun gar du“, fuhr der Gottesmann fort, „du streckst die Hand aus nach einer, die bereits gewählt, der ihr Schicksal schon genast ist in Gestalt des Jugendfreundes, des Spielgenossen, des Pflegebruders. War sie nicht schon stark, schon eine Ausnahme ihres schwachen Geschlechts, daß sie es so lange getragen hat, ohne in Versuchung zu geraten, in Anfechtung zu fallen?“

„C ja — du bist ein warmer Anwalt.“

„Ludwig — unsere Freundschaft und mein Beruf sollten mich vor dem Verdachte der Parteilichkeit schützen. Ja, sie hat gefehlt, aber sie hat ihr Vergehen schon erkannt, sie bereut es und ist zur Buße bereit. Aber nun erkenne dich selbst, geh in dich, Mann —“

„Was soll das?“ fuhr der andere gereizt auf.

„Was das soll? Ich will dir beistehen in deiner Verirrung“, sagte Heberlein ruhig und fest. „Bin ich auch kein Priester deiner Kirche, so bin ich doch ein Diener des allerhöchsten Gottes, dem doch auch du dein Anie beugst — deshalb sage ich dir: prüfe dich — du hast stets auf Frömmigkeit und Gottesfurcht gehalten — nun siehe zu, ob du so mit deinem Jörn und Unmut, mit deiner Selbstgerechtigkeit und Selbstzufriedenheit vor ihm bestehen könntest — er sieht dir ins Herz — mußt du nicht den Blick niederhängen und erkennen: Ja, die letzte Ursache des ganzen Unglücks bin ich?“

„Ich habe dich ausreden lassen“, sagte Eisold, sich zur Ruhe zwingend,